

## Der Kongress in der Kirche

### Zur Resonanz des Friedenskongresses im Schweizerischen Protestantismus

Ruedi Brassel

Das Verhältnis zwischen den Kirchen und der Arbeiterbewegung war Anfang des 20. Jahrhunderts durchaus von Spannungen durchzogen. Der ideologische Mainstream des Sozialismus verstand sich durchwegs als laizistisch oder gar antiklerikal. Allerdings gab es – nicht zuletzt mit dem aufkommenden religiösen Sozialismus – Strömungen, die solche Fronten unterliefen. Wenn anlässlich des Friedenskongresses der Zweiten Internationale im November 1912 die Friedensfeier im Basler Münster – die am Sonntagnachmittag des 24. Novembers im Anschluss an einen Demonstrationzug mit über 10'000 Teilnehmenden durchgeführt wurde und an welcher praktisch allen Grössen des damaligen internationalen Sozialismus teilnahmen – zum herausragenden Ereignis wurde, ist das kein Zufall.

Dass dieser Festakt im altherwürdigen Basler Münster, in einem kirchlichen Raum, stattfinden konnte, war für die meisten Zeitgenossen ungewöhnlich. Kaum weniger selbstverständlich war es, dass dies innert kürzester Vorbereitungszeit – von der ersten Anfrage bis zum Anlass vergingen bloss zwei Wochen – bewerkstelligt werden konnte. Umso mehr fragt man sich, wie diese Kooperation von statten ging und ob sie über rein organisatorische Belange hinaus reichte. Zeichnete sich hier, in der gemeinsamen Verantwortung für den Frieden, eine Annäherung zwischen der Kirche und der Arbeiterbewegung ab, die noch kurz zuvor kaum für möglich gehalten wurde? Um darauf antworten zu können, muss zuerst auf die Situation in der Kirche und ihrem Verhältnis zur Arbeiterbewegung eingegangen werden.

### Das Umfeld: Sozialismus und Kirche – Entstehen der religiös-sozialen Bewegung

Die kirchlichen Auseinandersetzungen im schweizerischen Protestantismus waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach wie vor geprägt durch den Gegensatz zwischen den eher pietistisch ausgerichteten „Positiven“ einerseits (Schweizerischer evangelisch-kirchlicher Verein, Badener Konferenz) und den „Liberalen“, den Vertretern einer – nicht zwingend politisch zu verstehenden – freisinnigen Richtung, die eine histo-

risch-kritisch fundierte Theologie vertraten („Reformverein“).<sup>1</sup> Angesichts der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung drängte sich aber auch für die Kirche eine Reaktion auf die „Soziale Frage“ auf. Diese äusserte sich etwa im Aufbau der „Inneren Mission“, in der Entwicklung von diakonischen Werken aber auch dadurch, dass Pfarrer für die Anliegen der Arbeiterschaft eintraten und ihnen im kirchlichen Rahmen Gehör verschafften.

Ein herausragendes Beispiel dafür war die sogenannte „Maurerstreikpredigt“ des im Frühjahr 1903 neu installierten Basler Münsterpfarrers Leonhard Ragaz im Basler Münster. Er sah im Arbeitskampf der 2'500 Maurer<sup>2</sup> und in den Bajonettbewaffneten militärischen Ordnungstruppen „Sturmvögel, Vorboten der gewaltigen, weltumgestaltenden Kämpfe und Katastrophen, denen wir immer näher kommen“. Und er schloss daraus in jener Predigt von der Münsterkanzel herab:

„Die religiöse Gemeinschaft darf nicht den Sturm des geschichtlichen Werdens um die Mauern des Gotteshauses brausen lassen und tun, als hörte sie ihn nicht. Das wäre ihr Tod. Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden.“<sup>3</sup>

Diese Äusserungen von L. Ragaz waren keine isolierten Annäherungen kirchlicher Exponenten an die Arbeiterbewegung. Sie lehnten sich an ähnliche Positionsbezüge – wie etwa durch Hermann Kutter in seinem Buch ‚Sie müssen!‘, in dem die Rede war vom „unbewussten Christentum“, das in der Hoffnung der Sozialdemokratie zum Ausdruck komme.<sup>4</sup> Sie inspirierten sich aus dem Engagement des Appenzeller Weberpfarrers Howard Eugster-Züst, der im Jahr 1900 den Appenzeller Weberverband gegründet hatte.<sup>5</sup> Und sie standen nicht zuletzt unter dem Eindruck des Aufsehen erregenden Eintretens des süddeutschen Theologen Christoph Blumhardt für die Arbeiterbewegung in der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Württemberg. Im Umfeld solcher Stellungnahmen entstand dann im Jahr 1906 die religiös-soziale Bewegung. Diese verband innerhalb der Kirche sowohl Elemente der Innerlichkeit und des starken Bibelbezugs der positiven Richtung wie auch das offenere Auftreten gegenüber den modernen Strömungen und Bewegungen in der Gesellschaft, das mehr in der freisinnig-liberalen Tradition lag. Gleichzeitig erschien, herausgegeben von eben diesen Kreisen, die Zeitschrift ‚Neue Wege‘. Zuerst als Organ von „Suchenden für Suchende“ konzipiert, wurde dort in sozialpolitischen und mit der Zeit

<sup>1</sup> Vgl. Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz, Eine Biographie*, Bd. 1, Zürich 1957, S. 34-36; Rudolf Pfister, *Kirchengeschichte der Schweiz*, Bd. 3, Zürich 1984, S. 260-262.

<sup>2</sup> Am 5. April 1903 waren in Basel etwa 2'500 Maurer und Bauhandlanger in einen Streik getreten, um die Reduktion der Arbeitszeit von 10 auf 9,5 Stunden pro Tag und einen höheren Minimallohn zu erreichen. Nach knapp zwei Wochen ging der Streik erfolglos zu Ende.

<sup>3</sup> Ruedi Brassel, Willy Spieler (Hg.), *Leonhard Ragaz, Eingriffe ins Zeitgeschehen*, Luzern 1995, S. 30.

<sup>4</sup> Hermann Kutter, *Sie müssen, Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft*, Zürich 1903.

<sup>5</sup> Louis Specker, *Der Weberpfarrer Howard Eugster-Züst 1861-1932*, St. Gallen 1975.

auch in friedenspolitischen Fragen immer dezidierter Stellung genommen, so dass die Zeitschrift bald als „ragazisches Sozialistenblatt“ etikettiert wurde.<sup>6</sup>

Leonhard Ragaz wurde zur zentralen Figur dieser Bewegung. Prägend waren seine Jahre als Pfarrer am Basler Münster (1902-1908) und danach bis 1921 als Theologieprofessor in Zürich. Dort setzte er sich in den Augen der bürgerlichen Gesellschaft mit der vielbeachteten Solidarisierung mit dem Zürcher Generalstreik, der im Juni 1912 stattgefunden hatte, vollends ins Abseits, gewann aber einen erheblichen Einfluss in der Arbeiterbewegung.

Obwohl im kirchlichen Umfeld klar minoritär, waren diese Bestrebungen in der Schweiz der Vorkriegszeit besonders ausgeprägt. Das Programm blieb aber die Annäherung einer religiös und ethisch begründeten Grundhaltung und das soziale und politische Engagement. Dahinter lag das Credo, dass das Kommen des Reiches Gottes nicht eine Angelegenheit des Jenseits sein dürfe, sondern sich vielmehr nicht zuletzt in der Befreiungsbewegung des Proletariats manifestiere.<sup>7</sup>

### Wie kam es dazu, dass das Münster benutzt werden konnte?

Die organisatorischen Auseinandersetzungen im Vorfeld des Friedenskongresses von 1912 mit der überraschenden Vorverlegung des Kongresses auf Ende November sind an dieser Stelle nicht eingehender zu behandeln.<sup>8</sup> Hier geht es vor allem um die Frage der Benutzung des Basler Münsters durch den sozialistischen Friedenskongress. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass schon anlässlich des Kongresses der Ersten Internationale 1869 in Basel ein Gesuch für die Benutzung des Münsters gestellt worden war. Dieses war damals aber abschlägig behandelt worden.<sup>9</sup>

Das Bewilligungsverfahren verlief auch 1912 nicht ganz reibungslos, aber wenigstens in einem Rekordtempo. Formal zuständig war der Hauptpfarrer am Münster, Arnold von Salis. Dieser legte die vom Organisationskomitee des Kongresses vorgebrachte Anfrage dem kantonalen Kirchenrat vor, wo den drei zustimmenden Voten der Pfarrer Gustav Benz und Ernst Staehelin sowie von Edouard Böhringer eine Mehrheit gegenüberstand, die eine Zusage eher ablehnte, das Gremium des Kirchenrats aber für unzuständig erklärte. Von Salis trat deshalb an den Kirchenvorstand der Münstergemeinde heran. Dieser befürwortete darauf einstimmig, das Münster zur Verfügung zu stellen. In der Zwischenzeit war aber die ganze Geschichte an die Öffentlichkeit gelangt, da die Synode der evangelisch-reformierten Kirche tagte und die Frage der Nutzung des Münsters dort ein Thema wurde. So verlangte G. Krebs, Mitglied der evangelisch-reformierten Synode mit dringlichem Antrag die Überlassung des Münsters, weil dieses aufgrund der Vorverlegung des Friedenskongresses der einzige verfügbare Raum in Basel für eine Kundgebung dieser Grösse und Bedeutung

<sup>6</sup> Vgl. Stefan Howald, Willy Spieler, Ruedi Brassel, *Für die Freiheit des Wortes*, Zürich 2008, S. 21.

<sup>7</sup> Vgl. Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz. Eine Biographie*, 2 Bd., Zürich 1957 und 1968.

<sup>8</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Bernard Degen im diesem Band.

<sup>9</sup> Vgl. Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz. Eine Biographie*, Bd. 2, Zürich 1968, S. 12-13.

sei. Doch auch an der Synode wurde die eigene Zuständigkeit bestritten. Gegen solche formale Einwände wandte sich Theologieprofessor Paul Wernle. Wernle – der 1906 die Zeitschrift ‚Neue Wege‘ mitbegründet, sich aber mittlerweile vom radikaleren Kurs der Zeitschrift abgewandt hatte – unterstützte das Anliegen und meinte, „dass man in einem Ausnahmefall wie dem vorliegenden die formellen Bedenken sollte fallen lassen [sic!]. Es wäre ein schweres Manko unserer Kirche, wenn sie die Interessen des Friedens und des Evangeliums hinter formelle Bedenken stellte.“<sup>10</sup> Die Synode lehnte aber die Dringlichkeit mit 35 gegen 27 Stimmen ab, behielt sich aber vor, in einer Sondersitzung darauf zurückzukommen, falls der Vorstand der Münstergemeinde die Bewilligung nicht erteilen würde.

Diese Zustimmung erfolgte dann aber einstimmig. Am 13. November liess sich der Kirchenrat der Münstergemeinde verlauten:

„Es sei zum Zweck der Friedenskundgebung des internationalen Arbeiterkongresses in Basel die Benutzung der Münsterkirche [...] zu bewilligen, in der Voraussetzung, dass die Würde des Ortes sowohl durch die Redner als auch durch die Versammlung durchaus gewahrt werde.“<sup>11</sup>

In diesem etwas wirren Hin- und Herschieben der Zuständigkeiten mag sich eine gewisse Scheu vor dem zu treffenden Entscheid manifestieren. Hintergrund war jedoch auch, dass die Organisationsstruktur der Basler Kirche eben erst im Vorjahr neu aufgegleist worden war. Die Befugnisse in der neu weitgehend von der früheren Verquickung mit dem Staat getrennten Landeskirche waren offenbar noch nicht so fest eingeschliffen. Im Fall der Benutzung des Münsters durch die Arbeiterinternationale setzte sich schliesslich aber die Bereitschaft durch, mit dem Öffnen des Münsters auch ein Zeichen für die Öffnung der Kirche zu setzen.

Diese Öffnung wurde auch eindrücklich dadurch unterstrichen, dass an der Feier nicht nur die fünf Regierungsräte teilnahmen, sondern auch zahlreiche Mitglieder des Kirchenrates. Die ‚Basler Nachrichten‘ hielten gar fest, dass die Basler Geistlichkeit fast vollständig erschienen sei.<sup>12</sup>

### Wie wurde der Kongress in der Kirche wahrgenommen?

Im ‚Kirchenblatt für die reformierte Schweiz‘, der Stimme der freisinnigen Richtung, berichtete der Basler Pfarrer Eberhard Vischer es sei „eine imposante Kundgebung zu Gunsten des Friedens“ geworden und sie sei so verlaufen, „dass wohl kein Mitglied des Kirchenvorstandes bereut haben wird, seine Erlaubnis zur Benutzung des Münsters gegeben zu haben.“<sup>13</sup> Offenbar hatte aber das Beifallsklatschen im Münster bei einigen Missfallen erregt. Vischer bemühte sich diplomatisch, darin keine Missachtung des vom Kirchenvorstand geforderten „Würde des Ortes“ zu sehen, entspreche

<sup>10</sup> Zitiert nach *Basler Nachrichten*, 13. November 1912.

<sup>11</sup> Zitiert nach *Basler Nachrichten*, 15. November 1912.

<sup>12</sup> *Basler Nachrichten*, 25. November 1912.

<sup>13</sup> *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz*, Nr. 48, 30. November 1912, S. 192.

das Klatschen in der Kirche doch durchaus den in anderen Ländern herrschenden Sitten.

In der gleichen Ausgabe ging auch der den Religiös-Sozialen nahestehende Theologe Rudolf Liechtenhan auf die Feier ein. Für ihn war die Bewilligung des Münsters „das Ereignis“, das von „Bedeutung für die religiöse Entwicklung“ sei. Es sei nicht richtig, wie die ‚Basler Nachrichten‘ es täten, abschätzig davon zu reden, dass gegenüber der Kirche „Komplimente“ verteilt worden seien. Liechtenhan verortete vielmehr neue Töne: „Jede Religionshetze war abgeschnitten, und manchen begann etwas zu dämmern, dass es auch noch anderes Christentum gebe als das Zerrbild, das man sich davon zurechtgemacht hatte.“<sup>14</sup>

Ähnlich positiv beurteilte auch das ‚Schweizerische Protestantenblatt‘ den als „Mene Tekel“ apostrophierten Anlass, der „an Wucht und weltgeschichtlicher Bedeutung alles“ überragt habe, was das Münster bisher erlebt habe. Und der Autor, Pfarrer Hans Baur, sprach den Wunsch aus, dass die Kirchen andernorts sich vom Geschehen in Basel anstecken lassen möchten: „Wenn sie es nur verstünden, die Kirchen draussen in der Welt, dass die Basler Kirche den rechten Weg zum Herzen eines grossen Volks gefunden hat.“<sup>15</sup>

Auch der deutsche Theologe und liberale Politiker Martin Rade empfand die Anwesenheit der Basler Geistlichkeit am Friedenskongress als „Ehrenrettung der Kirche, ob auch eine noch so bescheidene“.<sup>16</sup>

Es gab aber durchaus auch sehr kritische Stimmen. Sie machten sich tendenziell eher an Äusserlichkeiten fest. Hinter dieser Kritik versteckte sich aber oft eine grundsätzlichere Ablehnung. So kritisierte die in Genf erscheinende ‚*Semaine religieuse*‘, dass verschiedene Besucher sich angesichts der roten Fahnen im Münster nicht eines Missbehagens hätten erwehren können.<sup>17</sup>

Die in Basel vom Schweizerischen evangelisch-kirchlichen Verein herausgegebene Zeitschrift ‚Der Kirchenfreund‘ gestand zwar ein, dass die Versammlung im grossen Ganzen zwar einen „würdigen Verlauf genommen“ habe, störte sich aber nicht nur daran, dass einige in der Kirche ihren Hut nicht abgenommen hätten, sondern auch am Beifall bei „Kraftstellen“, in denen vornehmlich der Kapitalismus als Ursache des Krieges gegeisselt worden sei. „Möchten doch die“, hielt der ‚Kirchenfreund‘ dem entgegen, „welche beständig von dem Verbrechen des Kapitalismus reden, sich einmal darüber besinnen, ob es nicht das grösste Verbrechen an der

---

<sup>14</sup> Ibid., S. 194.

<sup>15</sup> Hans Baur, «Ein Mene Tekel», in: *Schweizerisches Protestantenblatt*, Nr. 48, 30. November 1912, S. 383.

<sup>16</sup> Martin Rade, «Glossen zum Balkankrieg 4», in: *Christliche Welt, Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände*, Nr. 50, 12. Dezember 1912, Spalte 1196.

<sup>17</sup> Zitiert nach Rudolf Schwarz, «Das kirchliche Leben in der Schweiz in der 2. Hälfte des Jahres 1912», in: *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz*, Nr. 16, 19. April 1913, S. 62.

Menschheit ist, sie einzig auf das Diesseits zu verweisen und ihr alle transzendentalen Hoffnungen zu rauben“.<sup>18</sup>

### Echo bei den Religiös-Sozialen

Auch Jean Jaurès hatte in seiner Rede explizit die Übereinstimmung von Kirche und Arbeiterbewegung hervorgehoben. „Hier in Basel haben die Christen uns ihr Münster geöffnet. Unser Ziel ist auch ihr Gedanke, ist auf ihr Wille: den Frieden zu erhalten. In dieser Kirche selbst erschien mir vorhin der Klang der Glocken wie ein Ruf zur allgemeinen Versöhnung [...]“<sup>19</sup> Genau dieser Aspekt war für die Religiös-Sozialen von zentraler Bedeutung. Für Jean Matthieu übernahm damit die Arbeiterbewegung eine „ungeheure welthistorische Verantwortung“, die er mit der „Vision einer Christenheit, die neu erwacht“ verband.<sup>20</sup>

Auch in der Wiedergabe des Eindrucks, den der Kongress bei Leonhard Ragaz hinterlassen hatte, wurde diese visionäre Dimension hervorgehoben. Allein schon die Schlusskundgebung, die im Basler Münster stattgefunden hatte, verlieh diesem Ereignis in den Augen von Ragaz eine über den Anlass eines Kongresses der Zweiten Internationale hinaus weisende zeichenhafte Bedeutung. Sie bewog Ragaz dazu, nicht nur die auch von Jaurès angeführte Analogie mit dem Basler Konzil zu suchen, sondern liess ihn gar Goethes Ausspruch an der Kanonade von Valmy zitieren: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“<sup>21</sup> Nicht Priester seien gekommen, um den Frieden zu predigen, sondern:

„Weltleute, ‚Ungläubige‘, Politiker und Arbeiter aus der Werkstätte – sie kommen den Frieden zu schaffen, den weder Kirche noch Parlament, weder Papst noch Kaiser schaffen kann oder will; inmitten einer Welt, die bereit ist, sich in Nationalhass zu zerfleischen, sind sie ein Reich von solchen, die sich als eine brüderliche Gemeinschaft sehen, ein neues Reich. [...] Das ist wirklich etwas Neues unter der Sonne.“

Ragaz ging aber darüber hinaus zu konstatieren, dass die Arbeiterbewegung zum echten und einzig glaubwürdigen Protagonisten des mit den Kirchen geteilten Friedenswunsches geworden sei. Er inszenierte in seiner Darstellung des Kongresses in den ‚Neuen Wegen‘ diesen als ein Ereignis einer umfassenden Ökumene:

„Aber Wunderbareres war noch zu sehen: unmittelbar unter der Münsterkanzel sassen, des kommenden Zuges harrend, Bebel, Adler, Jaurès, Hervé – der Sozialist, der Israelite, der ‚Atheist‘, der Anarchist. Am Eingang

<sup>18</sup> E. R., «Kirchliche Nachrichten», in: *Der Kirchenfreund. Blätter für evangelische Wahrheit und kirchliches Leben*, Nr. 25, 6. Dezember 1912, S. 399.

<sup>19</sup> Zitiert nach Bernard Degen, *Krieg dem Kriege!*, Basel 1990, S. 84.

<sup>20</sup> Jean Matthieu, «Gericht und Verheissung», in: *Neue Wege*, 12 (1912), S. 474-475.

<sup>21</sup> Dieses und die folgenden Zitate aus: Leonhard Ragaz, «Friede auf Erden. Eindrücke vom Friedenskongress der Internationale in Basel», in: *Neue Wege*, 12 (1912), S. 462-464.

des wundervollen gotischen Chors hing die rote Fahne der Internationale hernieder über den Regierungsrat und den letzten Antistes und jetzigen Kirchenratspräsidenten von Basel! Und als dann die Glocken zu läuten begannen und die herrliche Orgel von Meisterhand gespielt, ertönte, und sie nun einzogen in das uralte Gotteshaus, die roten Banner, eins nach dem andern, und sich hinten um die Mutterfahne gruppierten, als sie kamen, ein unabsehbarer Zug, die Proletarier, die ‚Gottlosen‘, und einzogen in die Kirche, diese wunderbare Kirche Christi, sie füllend bis auf den letzten Winkel und doch lange nicht von ihr gefasst, einziehend in ihr Heimathaus, sie, die lang Vermissten, die lang Verstossenen, in das Heimathaus, das zu klein geworden – da ist manchen von denen, die das sahen erschüttert worden bis ins Innerste, da ist manches Auge feucht geworden, da sind wir Alle still geworden vor einem gewaltigen Erlebnis.“

Und der Ausblick, der sich aus dieser Konstellation ergab, wurde dann gewissermaßen ins Eschatologische gewendet:

„Das äussere Geschehen verwandelt sich in ein Gleichnis: Vergangenheit und Zukunft flossen darin zusammen, die Wirklichkeit wurde zum Sinnbild. [...] Soll es bedeuten, dass so der Sozialismus einziehen wird in die Kirche, sie erfüllend, überflutend, vielleicht verdrängend? Soll es umgekehrt bedeuten, dass die Kirche den Sozialismus für sich gewinnen wird? Nein, es kann weder das Eine noch das Andere allein sein, es wird beides bedeuten: dass eine Zeit kommt – und schon da ist – wo wir uns finden, wieder finden werden, alle die jetzt Getrennten, Feindlichen, in einer neuen Kirche, in dem neuen grösseren Haus des Vaters, auf das wir hoffen.“<sup>22</sup>

In merkwürdiger Weise fast komplementär zur Wahrnehmung von Ragaz stand die Einschätzung, die der Konsul des deutschen Kaiserreichs in Basel in seinem Bericht an das Berliner Innenministerium übermittelte:

„Das Gefährliche der Abhaltung des Sozialistenkongresses im Basler Münster liegt darin, dass dadurch den sozialistischen Bemühungen so ganz unverdienterweise ein Mäntelchen christlicher Liebe umgehängt worden ist, das besonders in den Köpfen der weniger Gelehrten Verwirrung anrichten muss.“<sup>23</sup>

Aus seiner Sicht erschien der Friedenswillen der Internationale gar schlimmer als der blutigste Krieg, „weil sie zur Auflösung jeder staatlichen Ordnung und deswegen zur Anarchie“ aufriefen.<sup>24</sup>

Zu einer solchen Auflösung der Ordnung in den Staaten ist es nicht gekommen. Dafür zwei Jahre später zur Auflösung jeglicher Ordnung zwischen den europäischen Staaten durch den Ersten Weltkrieg. „Wo sind die Hoffnungen geblieben, die

---

<sup>22</sup> Ibid., S. 463.

<sup>23</sup> Zitiert nach M. Mattmüller 1968, *op. cit.*, S. 14.

<sup>24</sup> Ibid.

man auf die friedfertige Gesinnung einzelner Fürsten setzte?“, schrieb im September 1914 der oben schon zitierte Basler Pfarrer Eberhard Vischer im ‚Kirchenblatt für die reformierte Schweiz‘:

„Wo die tausendfachen Bande, die Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft knüpften? Wo die sozialistischen Prophezeiungen, die wir im Münster hörten, dass die geeinte Arbeiterschaft Europas im Sturme jede Regierung wegfegen würde, die es wagen sollte, einen Krieg zu entfesseln?“<sup>25</sup>

### Der Kongress fand nicht statt...

Ein kurzes Nachspiel des Friedenskongresses ist aber in diesem Zusammenhang noch zu erläutern. Im Kreise der Religiös-Sozialen gab der Basler Friedenskongress nämlich den Anlass dazu, das Projekt einer Internationalen Zusammenkunft christlicher Sozialisten wieder zu reaktivieren. Dieser Kongress sollte anknüpfen an die Tagung der *chrétiens sociaux*, die 1910 in Besançon stattgefunden hatte und an dem weitgehend nur Franzosen und Schweizer teilgenommen hatten.<sup>26</sup> Es war geplant gewesen, den zweiten Kongress schon 1912 anzusetzen, und die Teilnehmerschaft auf Deutschland, die Niederlande, England und weitere Länder auszuweiten. Thematisch war unter anderem geplant gewesen, auch das Thema „Kirche und Militarismus“ aufzugreifen. Dies wiederum brachte Differenzen mit den deutschen Evangelisch-Sozialen mit sich. So befürchtete Otto Baumgarten, der Präsident des deutschen Evangelisch-Sozialen Kongresses, durch eine Diskreditierung im nationalliberalen Umfeld: „Über den Militarismus gar noch auf internationalen Tagen zu verhandeln, ist für meine Parteifreunde eine Ungeheuerlichkeit.“<sup>27</sup> Dazu kam die unterschiedliche Beurteilung der Bedeutung der Sozialdemokratie, wie das der Basler Theologe Rudolf Liechtenhan hervorhob.<sup>28</sup> Während sich in der Schweiz in jenen Jahren bei den Religiös-Sozialen die Anbindung an den Sozialismus verstärkte, positionierten sich in Deutschland die Evangelisch-Sozialen in klarer Gegnerschaft zur Sozialdemokratie.<sup>29</sup> Man einigte sich schliesslich auf das Thema „Christentum und Weltfriede“ und lud im Mai 1914 zu einem „Internationalen Kongress für Soziales Christentum“ ein, der auf die Tage vom 27. bis zum 30. September 1914 angekündigt wurde – und ebenfalls in Basel stattfinden sollte.<sup>30</sup>

Im Augustheft der ‚Neuen Wege‘ musste Leonhard Ragaz dann aber vermelden, dass dieser Kongress nicht stattfinden konnte. „Zu spät“ sei er gekommen:

<sup>25</sup> Eberhard Vischer, «La Débauche», in: *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz*, Nr. 37, 12. September 1914, S. 149.

<sup>26</sup> Vgl. Markus Mattmüller 1968, *op. cit.*, S. 17-19.

<sup>27</sup> Brief von Baumgarten an Ragaz, 16. Juli 1912, zitiert nach M. Mattmüller 1968, *op. cit.*, S. 20.

<sup>28</sup> Mitteilung in: *Neue Wege* 2 (1912), S. 79.

<sup>29</sup> Ähnliches gilt für die Kreise um Friedrich Naumann schon seit dessen Anfängen bei den National-Sozialen wie auch später in der Fortschrittlichen Volkspartei.

<sup>30</sup> «Internationaler Kongress für Soziales Christentums», Mitteilung vom Organisations-Komitees, in: *Neue Wege* 5 (1914), S. 216.



„Es war so ungeheuer schwer, die Christen zu einer solchen Tagung zusammenzubringen, die nach allen Seiten auseinanderstrebenden! Wie viel Mühe kostete es z.B., das Friedensthema zu einem Haupttraktandum zu machen! Fast wäre der Kongress darob in die Brüche gegangen. Nun hat ihn die Geschichte zuschanden gemacht.“<sup>31</sup>

Auch die Hoffnungen, dass sich die Kirche und der Sozialismus finden würden, und gemeinsam für einen Frieden eintreten würden, haben sich nicht erfüllt.

„Unsere schweizerische Sozialdemokratie hat ihre eigene Verbundenheit mit unserm schweizerischen Heimatland und Staatswesen genau so kräftig empfunden und erkannt wie die Sozialdemokratie der kriegführenden Länder“ hielt der bereits zitierte Kirchenhistoriker Paul Wernle nach dem Kriegsausbruch fest. Wernle ging sogar noch weiter und behauptete, „der prinzipielle Antimilitarismus auch unserer Sozialdemokratie [sei] ein für allemal durchbrochen“ und der „Internationalismus in seinen Fundamenten erschüttert“.<sup>32</sup>

Diese Aussage wurde hingegen durch die Radikalisierung der Arbeiterbewegung sowie auch des religiösen Sozialismus während des Krieges und in der Nachkriegszeit ebenfalls widerlegt. Dass der Antimilitarismus in der Arbeiterbewegung wieder an Einfluss gewann, lag nicht zuletzt am Einfluss der Religiös-Sozialen. Die Tatsache, dass 1912 der Sozialistenkongress im Münster stattfinden konnte, hat sicher dazu beigetragen, dass in der Arbeiterbewegung in der Schweiz die Tendenzen eines radikalen Laizismus oder gar einer schroffen Abgrenzung gegenüber der Kirche politisch kaum Bedeutung erlangten.

Der Friedenskongress hat der Friedensfrage in der religiös-sozialen Bewegung eine stärkere Bedeutung verliehen, nicht zuletzt in der jüngeren Generation der Pfarrerschaft, die zeitweise stark unter dem Einfluss des religiösen Sozialismus stand.<sup>33</sup> Nicht alle sind bei diesen Positionen geblieben. Aber bis weit in die Zwischenkriegszeit hinein hat der Antimilitarismus unter den Protestanten in der Schweiz eine grosse Resonanz gefunden.

---

<sup>31</sup> Mitteilung zum «Internationalen Kongress für Soziales Christentum», in: *Neue Wege* 8 (1914), S. 343-344.

<sup>32</sup> Paul Wernle, *Antimilitarismus und Evangelium*, Basel 1915, S. 28-29.

<sup>33</sup> Vgl. Peter Aerne, *Religiöse Sozialisten, Jungreformierte und Feldprediger. Konfrontationen im Schweizer Protestantismus 1920-1950*, Zürich 2006.

**Dr. Ruedi Brassel:** Historiker, Geschäftsführer der Sozialdemokratischen Partei Baselland. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Geschichte der Friedensbewegung. Autor von: *Dissonanzen der Moderne* (Chronos, Zürich 1994); *Das Schweizerhaus muss sauber sein* (Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 1999); Koautor von: *Für die Freiheit des Wortes. Neue Wege durch ein Jahrhundert im Spiegel der Zeitschrift des religiösen Sozialismus* (TVZ, Zürich 2009).

Kontakt: [r.brassel@teleport.ch](mailto:r.brassel@teleport.ch)